

Victor Hugo

Der Glöckner von Notre-Dame

*Dramatisierung des Romans von Victor Hugo von
MATTHIAS HAHN*

E 669

Bestimmungen über das Aufführungsrecht des Stückes

Der Glöckner von Notre-Dame (E 669)

Das Recht zur einmaligen Aufführung dieses Stückes wird durch den Kauf der vom Verlag vorgeschriebenen Bücher und Zahlung einer Gebühr erworben. Für jede Wiederholung bzw. weitere Aufführung des Stückes muss eine vom Verlag festgesetzte Gebühr vor der Aufführung an den Deutschen Theaterverlag, Pf 20 02 63, 69459 Weinheim/Bergstraße gezahlt werden, der dann die Aufführungsgenehmigung erteilt. Die Gebühr beträgt 10 % der Gesamteinnahmen bei einer im Verlag zu erfragenden Mindestgebühr.

Diese Bestimmungen gelten auch für Wohltätigkeitsveranstaltungen und Aufführungen in geschlossenen Kreisen ohne Einnahmen.

Unerlaubte Aufführungen, unerlaubtes Abschreiben, Vervielfältigen oder Verleihen der Rollen müssen als Verstoß gegen das Urheberrecht verfolgt werden.

Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt. Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung, sind vorbehalten.

Das Recht zur Aufführung erteilt ausschließlich der Deutsche Theaterverlag,
Postfach 20 02 63, D- 69459 Weinheim/Bergstraße.

Für die einmalige Aufführung dieses Stückes ist der Kauf von 12 Textbüchern und die Zahlung einer Gebühr vorgeschrieben. Zusätzliche Textbücher können zum Katalogpreis nachbezogen werden.

Kurzinfo:

Das Drama "Der Glöckner von Notre Dame" nach dem Roman von Victor Hugo spielt im Jahr 1482 in und um die Kathedrale Notre-Dame de Paris: Erzdiakon Frollo liebt heimlich die schöne Tänzerin Esmeralda. Mit Hilfe des missgestalteten Glöckners Quasimodo versucht er, das Objekt seiner Begierde zu entführen. Ein Hauptmann der Schützen des Königs, Phöbus de Chateaupers, vereitelt den Plan, Quasimodo wird verhaftet und zum Pranger verurteilt. Ausgerechnet Esmeralda gibt dem Leidenden zu trinken, woraufhin sich auch Quasimodo in Esmeralda verliebt. Doch die ist hoffnungslos in ihren Retter Phöbus verschossen, der allerdings nur sich selbst liebt. Bald darauf wird sie bei einem Stelldichein mit Phöbus von Frollo überrascht. Der Erzdiakon sticht Phöbus nieder und flieht. Esmeralda wird an seiner

Stelle verhaftet und zum Tod verurteilt. Im letzten Moment rettet Quasimodo die Tänzerin und versteckt sie in der Kirche Notre-Dame, wo Esmeralda Kirchenasyl genießt. Als das Parlament das Asyl aufhebt, beschließen die Vertreter der Pariser Unterschicht den Schergen zuvorzukommen und die Tänzerin aus der Kirche zu holen. Quasimodo, der die anstürmenden Volksmassen irrtümlich für Feinde hält, verhindert, dass sie in die Kirche eindringen. Währenddessen übergibt Frollo die Tänzerin den Soldaten. Ausgerechnet Phöbus de Chateaupers befiehlt die Hinrichtung Esmeraldas. Der verzweifelte Quasimodo nimmt an Frollo grausame Rache.

Jahrhunderte später findet man das verkrümmte Skelett des Glöckners in den Gewölben von Notre-Dame. In den Armen hält er das Gerippe seiner geliebten Tänzerin.

Spieltyp: Schauspiel

Darsteller: 5w, 9m, 3 bis 5 w oder m;
Doppelbesetzungen sind möglich
Mindestzahl der Schauspieler: 8 (3w; 5m)

Spieldauer: Ca. 120 Minuten

Aufführungsrecht: Bezug von 12 Textbüchern zzgl. Gebühr

Dramatis Personae:

Victor Hugo

Marktfrau

Jacques Charmolue, Inquisitor

Quasimodo, Glöckner von Notre-Dame

Claude Frollo, Erzdiakon von Notre-Dame

Esmeralda

Phöbus de Chateaupers, Hauptmann der Schützen des Königs

Fleur de Lys, seine Verlobte

Einsiedlerin

Wirtin einer Absteige

Sieur Robert d'Estouteville, Stadtvogt und oberster Richter

Henker

Zwei Wachen

Ein bis drei musizierende Roma

Zwei Gaffer

Volk

Charaktere:

1) QUASIMODO: Der Glöckner von Notre-Dame, ein einäugiges, taubes, missgestaltetes Wesen, das mehr Ähnlichkeit zu einem der monströsen Wasserspeier der Kathedrale aufweist als zu einem Menschen. Doch er besitzt ein goldenes Herz: Seine Liebe zu Esmeralda ist selbstlos bis zur Selbstaufgabe.

2) CLAUDE FROLLO: Der Erzdiakon von Notre-Dame, ein schon etwas älterer strenger Kirchengelehrter, der durch seine selbstsüchtige Liebe zu Esmeralda vom rechten Weg abkommt. Einst ein guter Mensch, der den missgestalteten Quasimodo aufgezogen hat, bricht nun das Böse in ihm mehr und mehr hervor und stürzt schließlich ihn, Esmeralda und Quasimodo ins Verderben.

3) ESMERALDA: Wunderschöne blutjunge Tänzerin, die von Roma aufgezogen wurde und mit Tanz- und Gesangsdarbietungen ihren Lebensunterhalt verdient. Sie besitzt ein großherziges Wesen: Sie gibt dem dürstenden Quasimodo Wasser, als er am Pranger steht, obwohl dieser kurz zuvor versucht hatte, sie im Auftrag seines Ziehvaters zu entführen. Selbst von vielen geliebt, verliebt sie sich ausgerechnet in den eitlen Phöbus de Chateaupers, der in der Tänzerin lediglich ein amouröses Abenteuer sieht.

4) PHÖBUS: Eitler, selbstverliebter, gutaussehender Hauptmann der Schützen des Königs mit Neigung zu unflätigen Sprüchen. Er ist mit der Adligen Fleur de Lys verlobt, lässt sich aber auch gern auf ein Abenteuer mit Esmeralda ein. Als es jedoch ernst wird, steht er allerdings Esmeralda in keiner Weise bei, vielmehr ist er am Ende maßgeblich an ihrer Hinrichtung beteiligt.

5) FLEUR DE LYS: Verlobte des Phöbus. Verwöhnter Adelsspross; neigt zur Eifersucht (vor allem gegenüber Esmeralda).

6) EINSIEDLERIN: Eine Büßerin, die freiwillig ihr Leben in einer kleinen, vergitterten Zelle verbringt. Sie hasst alle Roma, weil sie ihr einst ihr Kind gestohlen haben. Am meisten von allen hasst sie Esmeralda und erkennt viel zu spät, dass ausgerechnet Esmeralda ihre verlorengegangene Tochter ist.

7) ROBERT D'ESTOUTEVILLE: Stadtvogt und oberster Richter von Paris. Als beinahe tauber und sichtlich unfähiger Beamter gibt er eine reichlich komische Figur ab.

8) JACQUES CHARMOLUE: Inquisitor und Vertrauter des Claude Frollo, ein schmieriger und zugleich ein wenig unheimlicher Charakter.

9) MARKTFRAU: Nicht mehr ganz junge, wohlgenährte Dame, misstrauisch gegenüber allem Fremden.

10) VICTOR HUGO: Der Autor der Romanvorlage führt als Erzähler durch das Stück und schlüpft in dieser Funktion in mehrere, teils komische Rollen. Unter anderem gibt er einen armen Poeten, den geplagten Kanzlisten des Herrn D'Estouteville und einen Roma, der den Auftritt der Tänzerin Esmeralda ankündigt.

Anmerkung:

In der vorliegenden Fassung ist das Stück vor allem für Aufführungen auf Innenbühnen geeignet. Eine entsprechende Fassung für Freilichtspiele ist unter E 670 erhältlich.

Ausstattung:

Ich empfehle, dieses Stück in Kostümen aus der Zeit um 1482 aufzuführen. Das Bühnenbild sollte, wenn man nicht gerade über eine Drehbühne verfügt, so gestaltet werden, dass die Umbauten mit wenigen Versatzstücken möglich sind, um nicht allzu viel Zeit zu verlieren. Für den Hintergrund empfehle ich Kulissen,

die wie Steinmauern wirken, zumindest die Farbe von Steinen haben, eventuell aufgelockert durch mehrere gotische Kirchenfenster im Buntglasstil, die durch einen Gazestoff verdeckt nur dann sichtbar werden, wenn sie von hinten angestrahlt werden (Szenen in Notre-Dame: Szenen 4, 9 und 14), für eine Tagstimmung mit weißem und für eine nächtliche Stimmung mit blauem Licht. In der Mitte sollte (möglichst erhöht) ein graues Gazetuch einen hellen Stoff (oder auch eine Opera-Folie) verdecken, auf das von hinten Licht für Schattenspiele projiziert werden kann. Noch ein Wort zu den Regieanweisungen: Um nützliche Hilfestellungen zu geben, habe ich sie eher genau formuliert. Dennoch sollte man sie nur als Vorschläge sehen, nicht als Verpflichtung. Schließlich muss es jeder Bühne gestattet sein, ihre eigenen Ideen zu verwirklichen.

1. TEIL

SZENE 1:

(VICTOR HUGO)

(Licht auf VICTOR HUGO. Kleidung wie um 1830 üblich. Er sitzt an einem schmucklosen Tisch und macht sich Notizen. Tisch und Stuhl ebenfalls aus der Zeit um 1830 oder ein wenig älter. Nachdem VICTOR HUGO einige Zeit geschrieben hat, verharrt er und starrt das zuletzt zu Papier gebrachte Wort an)

VICTOR HUGO:

Ἀνάκη ...

(sprich: Anankä)

(Nachdem er dieses Wort vor sich hingemurmelt hat, verharrt er wieder eine Weile, dann dreht er sich zum Publikum und nickt langsam)

VICTOR HUGO:

Vor ungefähr einem Jahr, als ich die Kirche Notre-Dame in Paris besichtigte, oder genauer gesagt, durchstöberte, da entdeckte ich in einer dunklen Ecke dieses Wort, tief in die Mauer eingegraben. Ἀνάκη. Schicksal. Verhängnis. Die großen, vom Alter geschwärzten griechischen Buchstaben erinnerten mich auf merkwürdige Weise an gotische Schriftzeichen, als wollten sie offenbaren, dass eine Hand des Mittelalters sie in die Mauer eingraviert hatte. Diese Zeichen und mehr noch ihr dunkler, geheimnisvoller Sinn hinterließen bei mir einen tiefen Eindruck. Welche arme Seele hatte diese Welt nicht verlassen wollen, ohne jenes unheilsschwangere Symbol eines Unglücks zu hinterlassen? Inzwischen hat man Notre-Dame restauriert, die Mauer hat man gestrichen oder abgetragen, ich weiß nicht mehr, was. Der Mensch, der das Wort in die Mauer grub, ist vor Jahrhunderten verschieden. Jetzt ist auch das Wort verschwunden, und irgendwann wird auch die Kirche Notre-Dame nicht mehr existieren. Doch aus diesem einen Wort ist die Geschichte entstanden, die ich Ihnen jetzt erzählen werde.

SZENE 2:

(VICTOR HUGO, MARKTFRAU, ESMERALDA, ZWEI BIS DREI ROMA, ZWEI WACHEN, PHÖBUS DE CHATEAUPERS, FLEUR DE LYS, HENKER, WIRTIN EINER ABSTEIGE, VOLK)

(Eine Glocke schlägt. Helles Licht auf die gesamte Bühne. Wir befinden uns im Jahr 1482 auf dem Vorplatz der Kirche Notre-Dame de Paris. VOLK tritt auf, darunter die niederen Adligen PHÖBUS DE CHATEAUPERS und FLEUR DE LYS, zwei mit einem Münzspiel ("Kopf oder Zahl") beschäftigte WACHEN, ESMERALDA und zwei bis drei ROMA, im Hintergrund ein HENKER unter einer das Gesicht verhüllenden Kapuze, eine alte bucklige Frau mit einem Besen in der Hand, sowie eine ältere MARKTFRAU mit Bauchladen. Bis auf den HENKER unterhalten sich alle angeregt, ohne dass jemand (außer der MARKTFRAU) zu verstehen ist. Einer der ROMA spielt auf einer Gitarre, ESMERALDA summt leise dazu und wiegt sich im Takt)

MARKTFRAU:

Süße Mandeln, Zuckermäuse, kandierte Esskastanien!

(VICTOR HUGO zieht einen zerrissenen spätmittelalterlichen Umhang über und mischt sich unter das VOLK)

MARKTFRAU:

Süße Mandeln, Zuckermäuse, kandierte Esskastanien!

(VICTOR HUGO wendet sich an die MARKTFRAU)

VICTOR HUGO:

Eure Kastanien verströmen einen köstlichen Duft, verehrte Dame.

(Die MARKTFRAU betrachtet VICTOR HUGO kritisch)

MARKTFRAU:

Bei mir gibt's nichts umsonst.

VICTOR HUGO:

Ich werde Euch gut bezahlen, werthe Zuckerbäckerin. Mit einer vortrefflichen Ode auf Eure gebratenen Äpfel, die aus der üblichen Dichtkunst ebenso herausragen wird wie Eure schmackhaften Kastanien aus dem faden Gemüse der üblichen Marktschreier hier in Paris.

MARKTFRAU:

Ah, Eure Profession ist also die Dichtkunst? Dann packt Euch! Ihr verscheucht mir nur die Kundschaft mit Eurem Gesülze.

VICTOR HUGO:

Bedenkt, meine hochgeschätzte Kauffrau, dass ich kein gewöhnlicher Reimeschmied bin, der nur einen Bettler unter einer edleren Bezeichnung darstellt. Meine Kunst wird ein Werk fertigen, das, wenn Ihr es an Euren Laden heftet, jeden, der es liest, dazu bewegt, Eure Ware allen anderen vorzuziehen.

MARKTFRAU:

Hä?

VICTOR HUGO:

Käufer. Kundschaft. Bares Geld.

MARKTFRAU:

Pah! Wer kann denn in Paris schon lesen?

VICTOR HUGO:

Erlaubt mir wenigstens, Euch eine Probe meines Könnens darzubieten.

MARKTFRAU:

Eine Probe? Und die kostet mich nichts?

VICTOR HUGO:

Nicht ein Kupferstückchen.

(Die Glocken beginnen zu läuten)

MARKTFRAU:

Gut. Dann fertigt mir ein Gedicht über ... über unsere heilige Kirche Notre-Dame.

(Sie zeigt Richtung Kirche)

VICTOR HUGO:

Wie Ihr befiehlt, edle Rezipientin.

(sammelt sich übertrieben. Voll Pathos)

Öffnet jetzo Euer Herz,
Lauscht dem Widerhall der Glocke,
Wie ihr Lied verborg'nen Schmerz
Aus der Seel' des Menschen locke.
Dringt aus den Poren dieses Turmes
Ihr eisernerer Gesang,
Dann wird sogar des Satanswurmes
Herz vor göttlicher Schönheit bang.
Mutter aller Kathedralen
Des gewaltigen Paris
Nimmst uns alle Seelenqualen
Die uns Sünde hinterließ.
Doch dein Äuß'res lässt uns wundern
Hast du geliehen gar nicht platt
Teile aller deiner Kinder,
Aller Kirchen dieser Stadt.
Und doch wirkt die Dame hohl,
Ein Skelett ganz ohne Seele,
Ja, es wird uns nicht recht wohl,
Fast, als ob noch etwas fehle.
Erst wenn die Glocke hell erklingt,
Dann wird unsre Seele schweben;
Ein edler Geist die Seile schwingt,
Weckt das Gotteshaus zum Leben.

MARKTFRAU:

Edler Geist, dass ich nicht lache! Eine Ausgeburt des Teufels ist es, welche diese Glocken läutet. Ihr seid wohl nicht von hier?

VICTOR HUGO:

Ich stamme aus dem fernen Besangon.

MARKTFRAU:

(spuckt aus)

Ein burgundischer Strauchdieb also. Dann will ich Euch ein wenig über unseren "edlen" Glöckner von Notre-Dame erzählen. Seht Ihr diese steinernen Dämonenfratzen da oben auf dem Kirchendach? Sie sind nicht halb so grässlich wie das Antlitz unseres Glöckners. Wenn man ihm des Nachts begegnet, kann einem Angst und Bange werden, dass man seine Seele verliert.

(raunt)

Man sagt, der Teufel selbst habe ihn gezeugt.

(schlägt ein Kreuzzeichen, dann überreicht sie dem Autor eine Kastanie)

Da, für Euch. Ihr Burgunder sollt uns Franzosen nicht nachsagen können, wir wären ebenso herzlos wie ihr.

VICTOR HUGO:

(Ironisch)

Euer Großmut soll ewiglich gepriesen werden.

(Ein hochgewachsener Mönch (JACQUES CHARMOLUE) betritt die Bühne und schreitet selbstbewusst durch die Menge, die verstummt und ängstlich zurückweicht. Der Mönch nimmt davon keine Notiz, wirft allerdings einen begehrlchen Blick auf ESMERALDA, bevor er in die Kirche geht. Die Menschen fangen wieder an zu reden)

VICTOR HUGO:

Wer war dieser Mensch?

(isst die Kastanie)

MARKTFRAU:

Oh, das war Magister Jacques Charmolue in eigener Person, ein Vertrauter des finsternen Erzdiakons und der fürchterlichste Ketzerrichter von ganz Paris. Geht ihm besser aus dem Weg, wenn Euch an Eurem Leben und an Eurer Gesundheit gelegen ist. Er frisst Burgunder.

(lacht schallend)

VICTOR HUGO:

Ich danke Euch für Euren Rat. Doch was ist nun mit meinem Gedicht?

MARKTFRAU:

Mit Eurem Gedicht? Damit könnt Ihr machen, was Ihr wollt. Ich brauche es nicht.

VICTOR HUGO:

Wie Ihr befiehlt, edelmütige Mäzenin. Doch könntet Ihr mir zur Erinnerung an Euren Großmut noch eine oder zwei Eurer köstlichen Kastanien überlassen? Damit ich Eure Güte um so trefflicher preisen kann?

MARKTFRAU:

Burgundischer Hungerleider! Genügt es euch Briganten nicht, dass ihr vor zwanzig Jahren mit eurer Armee unsere Äcker geplündert habt? Habt ihr euch jetzt auf eine andere Art des Plündern verlegt, hä? Das hat man nun von seinem guten Herzen! Verschwinde, Bettler, oder willst du, dass ich die Scharwache rufe?

VICTOR HUGO:

Lasst es gut sein, meine hochverehrte Erynnie, ich werde mein Glück woanders versuchen.

(Er weicht mit einer übertriebenen Verbeugung zurück. Die MARKTFRAU setzt nach)

MARKTFRAU:

Verschwinde, Dieb, du hast genug von meiner Zeit gestohlen! Gott verdamme die elenden Burgunder! - Süße Mandeln, Zuckermäuse, kandierte Esskastanien!

(Sie geht, ihren Ruf wiederholend, durch die Menge ab. Die WACHEN sind auf den Vorfall aufmerksam geworden und beäugen den Dichter misstrauisch, der sie furchtsam anlächelt. Die WACHEN wenden sich wieder ihrem Münzspiel zu. VICTOR HUGO wendet sich ans Publikum und macht eine "Das-war-knapp"-Geste. Während seiner folgenden Sätze leert sich die Bühne, die in einen düsteren Innenraum des Dachgeschosses eines der Türme von Notre-Dame verwandelt wird)

VICTOR HUGO:

Sie sehen, auch in vergangenen Zeiten hat man die Poeten nicht immer auf Rosen gebettet. Doch genug davon. Wenden wir uns nun Magister JACQUES CHARMOLUE zu

und folgen wir ihm in das Innere der Kirche Notre-Dame, besser gesagt, in die düsteren Höhen des rechten Hauptturms der Kathedrale.

(VICTOR HUGO ab)

SZENE 3:

(JACQUES CHARMOLUE, QUASIMODO)

(JACQUES CHARMOLUE tritt auf. Ein Geräusch erschreckt ihn. Er wendet sich zu der Quelle des Geräusches um und entdeckt ein unförmiges Gebilde unter schmutzigen Sacktüchern. Neugierig, aber auch ängstlich zieht er an den Tüchern. Da bewegt sich das Gebilde. Eine Gestalt schält sich aus den Säcken. Es ist QUASIMODO. JACQUES weicht entsetzt zurück und stolpert. QUASIMODO beugt sich drohend über ihn)

JACQUES:

Zurück, du Dämon der Finsternis! Ich habe dir nichts angetan. Lass mich in Ruhe!

(Er sieht sich um)

Zu Hilfe! So helfe mir doch jemand!

(QUASIMODO stellt ihn brutal auf die Beine)

JACQUES:

Lass mich los! Herr im Himmel, rette meine arme Seele. Lass mich los! Ich will zum Erzdiakon CLAUDE FROLLO. Mit dir habe ich nichts zu schaffen.

(QUASIMODO lässt JACQUES los, grinst ihn an, geht zur anderen Bühnenseite an einen Ausgang und dreht sich nochmal zu JACQUES um)

QUASIMODO:

Kommt!

(JACQUES CHARMOLUE zögert. QUASIMODO kommt zurück, packt den Priester am Arm und zieht ihn mit sich zum Ausgang hinaus)

SZENE 4:

(CLAUDE FROLLO, JACQUES CHARMOLUE, QUASIMODO)

(Turmzimmer. In der Mitte verhüllt ein dunkelgraues oder schwarzes Tuch einen Teil der Rückwand (dort, wo man später "Ανάκη" liest). An einem kleinen Turmfenster (kann sich auch imaginär am vorderen Bühnenrand befinden) steht CLAUDE FROLLO und beobachtet den Vorplatz der Kirche. QUASIMODO und JACQUES CHARMOLUE treten ein)

QUASIMODO:

Herr!

CLAUDE:

(verärgert, ohne sich umzudrehen)

Lass mich in Ruhe!

QUASIMODO:

Besuch, Herr!

(CLAUDE dreht sich um, sieht die Ankömmlinge und nickt)

CLAUDE:

(zu QUASIMODO)

Lass uns allein, Quasimodo.

(QUASIMODO geht ab)

JACQUES:

Seid begrüßt, Magister Claude.

CLAUDE:

Guten Tag, Magister Jacques.

(Er räumt ein paar Bücher von einem Hocker)

Ich bin hier oben nicht auf Besuch eingerichtet.

JACQUES:

Euer Glöckner hat mir einen tüchtigen Schreck eingejagt. Ich befürchtete schon, ich könnte meine Seele der Gnade des Herrn empfehlen.

CLAUDE:

Er hat die Gestalt eines Dämons, doch sein Geist ist nicht der eines Ungeheuers. Er ist ein armseliges Geschöpf, aber ein treuer und fügsamer Diener.

JACQUES:

Und doch ist er verflucht. Wie kam es nur, dass Ihr Euch seiner angenommen habt?

CLAUDE:

Magister Jacques, habt Ihr diesen Turm bestiegen, um mit mir über den Glöckner von Notre-Dame zu sprechen?

JACQUES:

Nein, nein. Ich möchte Euch um Euren Rat bitten.

CLAUDE:

Euer Zauberer ist nicht geständig?

JACQUES:

Marc Cenaine? Wir bringen nichts aus ihm heraus. Ich werde eine peinliche Befragung veranlassen. Aber ich bin nicht deswegen gekommen.

CLAUDE:

Weshalb dann?

JACQUES:

Ich bin gekommen, um Euch um ärztlichen Rat zu bitten.

CLAUDE:

Um ärztlichen Rat?

(Er nimmt eine Schriftrolle, rollt sie auf und reicht sie JACQUES)

Hier steht meine Antwort.

JACQUES:

(liest)

"Die ärztliche Kunst ist eine Ausgeburt der Träume."

Magister Claude! Wollt Ihr leugnen, dass die Tränke auf das Blut und die Salben auf das Fleisch wirken? Wollt Ihr die Heilkraft der Kräuter und Gesteine bezweifeln, diese ewige Apotheke, die für den ewigen Kranken, den Menschen, eingerichtet ist?

CLAUDE:

Ich leugne weder die Heilkraft der Kräuter und Gesteine, noch leugne ich den Kranken. Aber vom Arzt will ich nichts wissen.

JACQUES:

Also soll es nicht wahr sein, dass die Gicht eine innerliche Flechte ist und dass man eine schwärende Wunde durch das Auflegen einer gebratenen Maus heilt?

CLAUDE:

Es gibt gewisse Dinge, über die ich gewisse Anschauungen habe.

JACQUES:

Ihr entmutigt mich, Magister Claude. Mich hatte in zwei Punkten nach Eurem Rat gedurstet: Ich wollte Euch über meine Gesundheit und über meinen Stern befragen.

CLAUDE:

Wenn das Eure Absicht war, dann hättet Ihr besser daran getan, Euch meine Treppe zu ersparen. Ich glaube nicht an die ärztliche Kunst. Und ich glaube nicht an die Astrologie.

JACQUES:

Wirklich? Aber woran glaubt Ihr dann?

CLAUDE:

Credo in Deum.

JACQUES:

Dominum nostrum.

CLAUDE:

Amen.

JACQUES:

Ehrwürdiger Magister, ich freue mich von Herzen, Euch so fest im Glauben zu sehen. Aber seid Ihr wirklich ein so großer Gelehrter, dass Ihr nicht mehr an die Wissenschaft glaubt?

CLAUDE:

Nein, ich glaube an die Wissenschaft. Ich bin nicht umsonst so lange Jahre in dieser Höhle herumgekrochen. Ich habe in der Ferne am Ende eines langen dunklen Ganges ein Licht gesehen, eine Flamme, eine Wahrheit, eine Gewissheit.

JACQUES:

Und was haltet Ihr für wahr und gewiss?

CLAUDE:

Die Alchemie.

JACQUES:

Gewiss hat die Alchemie ihre Berechtigung. Aber warum leugnet Ihr die Medizin und die Astrologie?

CLAUDE:

Welche Wahrheiten habt Ihr denn nun aus der, ich sage nicht Medizin, denn die ist gar zu nichtswürdig, sondern aus der Astrologie geschöpft? Fördert die Astrologie denn greifbare Wahrheiten zutage? Die Alchemie hingegen hat Entdeckungen gemacht. Wollt Ihr bestreiten, dass Eis, das tausend Jahre unter der Erde liegt, sich in Bergkristall verwandelt? Dass Blei nach viermal zweihundert Jahren zu Silber wird? Sind das etwa keine Tatsachen? Wenn Ihr aber an den Tierkreis und die Sterne glauben wollt, dann könnt Ihr ebenso gut mit den Ureinwohnern Chinas daran glauben, dass sich der Pirol in einen Maulwurf verwandelt und aus Getreideähren Fische entstehen.

JACQUES:

Ich habe Alchemie studiert und ich versichere ...

CLAUDE:

Und ich habe Medizin, Astrologie und Alchemie studiert. Hier allein ist Wahrheit. Hippokrates ist ein Traum, Hermes ein Gedanke, doch das Gold ist die Sonne, Gold machen heißt Gott sein. Das ist die einzig wahre Wissenschaft. Ich versichere Euch, ich habe die Medizin und die Astrologie bis

zum Bodensatz erforscht: Nichtig! Nichtig! Der menschliche Körper: Finsternis! Die Sterne: Finsternis!

JACQUES:

(in verändertem Tonfall)

Und das Ziel, das Ihr zu erreichen suchtet? Ist es Euch gelungen, Gold zu machen?

CLAUDE:

Wäre es mir gelungen, hieße der König von Frankreich nicht Louis, sondern Claude. Nein, noch krieche ich. Ich habe eine Ahnung, aber keinen Anhaltspunkt. Ich lese nicht, ich buchstabiere.

(Die Glocken von Notre-Dame ertönen und spielen eine Art wundersame Melodie)

CLAUDE:

Hört Ihr, Magister? Das ist die Seele Quasimodos. Er liebt seine Glocken, er streichelt sie, er spricht mit ihnen und versteht sie. Und sie verstehen ihn. Sie haben ihn taub gemacht, und die einzigen Stimmen, die er noch hören kann, sind die Stimmen seiner Glocken. Und jetzt sagt mir, Magister Jacques, ist dies der misstönende Gesang eines Dämons? Ist es nicht vielmehr das Lied eines Engels, der unserem Herrn auf seine eigene Weise dient?

(Das Geläute verklingt)

CLAUDE:

Ich habe ihn aufgezogen, ich habe ihm unter großen Mühen Lesen und Schreiben beigebracht und ihm vom Wirken unseres Herrn berichtet. Ich gab dem Kind den Namen Quasimodo, weil ich ihn an Quasimodo, dem Sonntag nach der Auferstehung unseres Herrn gefunden habe, ausgesetzt auf den Stufen von Notre Dame. Das alles habe ich nicht getan, damit Ihr ihm mit den Mitteln der heiligen Inquisition den Teufel austreiben könnt. Ihr habt eben seinen Glocken gelauscht. Diese Seele ist rein.

JACQUES:

Ich stimme mit Euch überein, Magister Claude. Die heilige Inquisition lässt sich nicht vom Geschwätz des Straßenpöbels leiten. Sie dient allein dem Ratschluss unseres Herrn. Aber ach, ich fürchte, dass es jetzt Zeit ist, Euch zu verlassen.

(JACQUES erhebt sich. Trommeln und Zigeunergesang, dargeboten von einer wunderschönen Stimme, sind zu hören. CLAUDE zuckt zusammen. JACQUES geht ans Fenster)

JACQUES:

Es ist die kleine Zauberin. Die Zigeunerin, die alle Tage auf dem Domhof tanzt, obwohl die Behörde es verboten hat. Ein hübsches Geschöpf, wahrhaftig, diese reizende Tänzerin! Die schönsten Augen! Die wahren Edelsteine!

CLAUDE:

Sie ist eine Hexe!

JACQUES:

Wünscht Ihr, dass ich sie verhaften lasse?

(CLAUDE schweigt einen Moment und schüttelt dann beinahe unmerklich den Kopf. JACQUES wendet sich wieder dem Fenster zu)

SZENE 5:

(VICTOR HUGO, ESMERALDA, ZWEI ROMA, CLAUDE, QUASIMODO, PHÖBUS, FLEUR DE LYS, VOLK)

(Domvorplatz am frühen Abend. VICTOR HUGO betritt die Bühne und nimmt von einem ROMA ein sackförmiges Übergewand und eine kleine Trommel entgegen. Rasch streift er sich das Gewand über, schlägt die Trommel und wirft sich in Pose)

VICTOR HUGO:

Medames et Misseurs. Heute Abend Sie könne sehe großes Ereignis. Zu uns gekomme schönste Frau von ganz Ägypten, von Ober-Ägypten und von Unter-Ägypten. La Esmeralda!

(Währenddessen versammelt sich das VOLK (bei geringer Zahl zusätzlich durch Geräusch vom Band oder von hinter der Bühne unterstützt) an den Bühnenrändern, darunter FLEUR DE LYS und ihr Verlobter Hauptmann Phöbus. Etwas abseits steht CLAUDE FROLLO. ESMERALDA tritt auf und singt folgendes Lied, eventuell unterstützt von ein bis drei als ROMA ausstaffierten Musikern vor oder hinter der Bühne, aber wenn sie die entsprechenden Fähigkeiten besitzt, auch gerne allein)

ESMERALDA:

Un cofre de quan riqueza
Hallaron dentro un pilar,
Dentro del, nuevos banderas,
Con figuras de espantar.
Alarabes de cavallo
Sin poderse menear,
Con espadas, y los cuellos,
Ballestas de buen echar.

(ESMERALDA tanzt zu einem ekstatischen Rhythmus einen spanischen Tanz. Dabei umschmeichelt sie einige ihrer männlichen Zuschauer, unter anderem Phöbus, was FLEUR zum Klammern veranlasst. Dann nähert sie sich CLAUDE, der sich daraufhin aus dem Staub macht. Am Ende großer Applaus und Johlen des VOLKS, ESMERALDA kann einiges an Geld einsammeln. Das VOLK zerstreut sich. Es wird dunkler. ESMERALDA teilt die Einnahmen mit ihren Musikanten, dabei unterhalten sie sich in Roma oder einer ähnlich klingenden Sprache. Dann verabschieden sich die Musikanten und gehen ab. Es wird noch dunkler. ESMERALDA zählt noch einmal ihren Anteil und singt leise ein Lied in einer fremden Sprache. Zwei verhüllte Gestalten tauchen hinter ihr auf, die größere der beiden (CLAUDE) gibt der massigeren (QUASIMODO) ein Zeichen, worauf der Glöckner um ESMERALDA herumschleicht. Dann tritt CLAUDE vor ESMERALDA. Die erschrickt, verbirgt das Geld und zieht, als der Mönch nicht weicht, ein Messer)

CLAUDE:

(mit Grabesstimme)

Kommt mit mir, Hexe!

ESMERALDA:

Wer seid Ihr?

(CLAUDE packt sie grob am Arm. ESMERALDA sticht nach dem Mönch, der gerade noch seinen Arm zurückziehen kann. QUASIMODO packt ESMERALDA von hinten und entwindet ihr das Messer. CLAUDE packt einen Strick aus und versucht, ESMERALDA zu fesseln)

ESMERALDA:

Hilfe!

(QUASIMODO hält ihren Mund zu. Da kommt PHÖBUS mit den beiden WACHEN aus dem Bühnenhintergrund und zieht seinen Degen)

PHÖBUS:

Beim Barte des Johannes! Lasst die Hände von dem schönen Kind, Pack.

(Er stürzt auf die Gruppe zu. CLAUDE flieht. QUASIMODO erkennt die Situation zu spät. PHÖBUS hält ihm den Degen unter das Kinn. QUASIMODO lässt ESMERALDA los)

PHÖBUS:

Wachen!

(Die beiden WACHEN eilen herbei und nehmen QUASIMODO in die Mangel)

ESMERALDA:

Meinen Dank. Wie heißt Ihr, Herr Hauptmann?

PHÖBUS:

(stolz)

Hauptmann Phöbus de Chateaupers von den Schützen des Königs, meine Schöne! Und Ihr?

ESMERALDA:

Esmeralda.

(Blitzschnell eilt ESMERALDA davon. PHÖBUS blickt ihr nach, dann wendet er sich QUASIMODO zu und schiebt ihm mit dem Degen die Kapuze vom Haupt)

PHÖBUS:

Beim Nabel des Papstes! Ich hätte lieber das Frauenzimmer behalten. Ab mit dir!

(Die Soldaten zerren QUASIMODO ins Off. PHÖBUS folgt ihnen)

SZENE 6:

(VICTOR HUGO, SIEUR ROBERT, QUASIMODO, WACHEN, VOLK)

(VICTOR HUGO tritt aus dem Off, schaut sich suchend um und nimmt das ROMA-Gewand ab. Dann (während die Bühne zu einem Gerichtssaal umgebaut wird) zieht er sich das Gewand eines Kanzlisten über. Der Richter SIEUR ROBERT D'ESTOUTEVILLE tritt auf, steht erst orientierungslos herum, setzt sich, als sein Tisch und sein Stuhl aufgebaut sind und kramt in den Akten auf dem Tisch. Währenddessen erzählt VICTOR HUGO Folgendes)

VICTOR HUGO:

Der edle Ritter Sieur Robert d'Estouteville führte im Jahre 1482 ein recht glückliches Leben. Am siebten November 1465, dem Jahr des Kometen, hatte ihm der König den Titel eines Stadtvogts verliehen. Mit dieser Würde waren nicht nur die Aufsicht über die Wache sowie über die hohe und niedere Gerichtsbarkeit verbunden, sondern auch ein vorzügliches Gehalt und der Besitz eines bezaubernden Hauses, in dem er sich des Nachts von den Anstrengungen erholen konnte, mit denen sein Titel verbunden war, zum

Beispiel von der Anordnung, einen armen Sünder in das Stadtgefängnis zu überführen, wo dieser in einer elf Fuß langen und sieben Fuß breiten Zelle ebenfalls seine Nachtruhe genießen durfte. Zudem durfte Herr d'Estouteville auch in der hohen Gerichtsbarkeit des Königs ein Wörtchen mitreden. Jeder Kopf von Bedeutung, der dem Henker überlassen wurde, war zuvor durch seine Hände gegangen. Außerdem erfreute er sich bester Gesundheit - abgesehen von seiner fortgeschrittenen Taubheit. Mehr als genug, um ein Leben ruhmreich und glücklich zu machen. Aber obwohl er allen Grund hatte, sein Dasein in Geduld und Heiterkeit zu verbringen, hatte ihn am siebten Februar 1482 übelste Laune befallen. Wie kam das? Der trübe Himmel? Der Gürtel zu eng? Oder weil dieser siebte Februar ein Gerichtstag war? Denn für einen Richter ist es äußerst praktisch, wenn er seine Missstimmung auf einen Gerichtstag verlegt, weil dann immer jemand zur Stelle ist, an dem er seine Übellaune von Königs und Gesetzes wegen auslassen kann ...

(Während den letzten Sätzen tritt das VOLK auf und nimmt in einer Ecke des Gerichtssaals Platz)

SIEUR ROBERT:

Kanzlist? Wo ist mein Hörrohr?

(VICTOR HUGO holt ein antikes Hörrohr aus einer Tasche und überreicht es dem Richter)

VICTOR HUGO:

... nämlich an seinem armen Kanzlisten.

(Die WACHEN führen QUASIMODO herein)

VICTOR HUGO:

Diesen Fall jedoch hatten die Akten nicht vorgesehen: Ein Tauber verhört einen Tauben.

SIEUR ROBERT:

(Akten studierend)

Name?

(QUASIMODO schaut betreten auf den Boden und bemerkt deshalb nicht, dass SIEUR ROBERT spricht. Also schweigt er)

SIEUR ROBERT:

Gut. Alter?

(QUASIMODO schweigt)

SIEUR ROBERT:

Danke. Euer Stand?

(QUASIMODO schweigt)

SIEUR ROBERT:

Das genügt. Ihr seid angeklagt: erstens der nächtlichen Ruhestörung, zweitens unerlaubter Tätlichkeiten an einer Gauklerin. Was habt Ihr zu diesen Anklagepunkten zu bemerken?

(zu VICTOR HUGO)

Kanzlist, Ihr habt alles niedergeschrieben, was der Angeklagte bis jetzt ausgesagt hat?

(VICTOR HUGO zuckt mit den Schultern. Das VOLK, das sich erst gewundert, dann sein Lachen unterdrückt hat, kann nicht mehr an sich halten und prustet los. SIEUR ROBERT bemerkt dies)

SIEUR ROBERT:

(zu QUASIMODO)

Was bringt Ihr das Volk zum Lachen? Ruhe! Eure unverschämten Worte verdienen Prügel, Bursche. Wisst Ihr denn nicht, mit wem Ihr hier sprecht?

QUASIMODO:

Quasimodo.

(Dieses Missverständnis verursacht einen neuen lauten Lacher)

SIEUR ROBERT:

Willst du dich über mich lustig machen, du Erzschemel?

QUASIMODO:

Glöckner von Notre-Dame.

(Lacher)

SIEUR ROBERT:

Glöckner! Glöckner! Ich werde dir mit Ruten ein wahres Glockenspiel auf deinem Rücken läuten lassen. Hörst du, Kerl?

QUASIMODO:

Ich werde zu Martini zwanzig Jahre.

(Lacher)

SIEUR ROBERT:

Hä? Ah, du willst dein Urteil hören? Zwei Stunden sollst du am Pranger stehen. Außerdem befehle ich, dass benanntes Urteil unter Beistand von vier gerichtlichen Trompetern in den sieben Bezirken der Grafschaft Paris verkündet wird!

(SIEUR ROBERT erhebt sich und geht. Der Gerichtssaal wird zum Richtplatz umgebaut. Im Zentrum oder leicht rechts davon auf einem niedrigen Aufbau ein Pranger. Die WACHEN binden QUASIMODO an den Pranger. Das VOLK versammelt sich neugierig um denselben. Jetzt mischen sich auch PHÖBUS und FLEUR DE LYS darunter. Währenddessen ..)

VICTOR HUGO:

Das Urteil war in wenigen Minuten aufgesetzt. Die Fassung war simpel und kurz. Damals war die juristische Sprache noch klar und deutlich. Man kam auf geradem Weg ins Ziel. Kein Gestrüpp, keine juristischen Windungen hielten den Blick auf, und am Ende eines jeden Weges sah man das Rad, den Galgen oder den Pranger stehen. Man wusste wenigstens, wohin man ging.

SZENE 7:

(QUASIMODO, PHÖBUS, FLEUR DE LYS, ESMERALDA, CLAUDE, VICTOR HUGO, VOLK, WACHEN, HENKER)

(VICTOR HUGO mischt sich unter das VOLK. Der HENKER tritt auf und peitscht den Glöckner. Johlen und Beifall der Menge. Am Ende dreht der HENKER ein Stundenglas um. Das VOLK beschimpft den Glöckner)

EINER AUS DEM VOLK (ERSTER GAFFER):

Schaut her! Ist das nicht ein Musterbeispiel für vollkommene morgenländische Architektur - Diese gewundenen Säulen, *(zeigt auf die Beine)* welche diese formvollendete Kuppel tragen?

(Er klatscht auf den Rücken. QUASIMODO zuckt schmerz erfüllt zusammen. Alle lachen ausgiebig)

MARKTFRAU:

Teufelsfratze!

(zu PHÖBUS und FLEUR DE LYS)

Schmandkuchen. Frisch zur Urteilsvollstreckung. Heute zum Sonderpreis.

PHÖBUS:

He!

(Er winkt die MARKTFRAU zu sich, zieht eine Börse, gibt ihr eine Münze und nimmt einen Schmandkuchen entgegen)

MARKTFRAU:

Ich danke, edler Herr.

(Während das VOLK weiterhin QUASIMODO beschimpft und sich mit Rufen wie: "Teufelsfratze", "Besenstielreiter", "Schöne Fratze", "Prangerfratze", "Scheusal" und Ähnlichem über den Glöckner lustig macht, setzten sich PHÖBUS und FLEUR auf eine Steinbank. FLEUR holt einen Picknickkorb heraus und entnimmt ihm ein Tuch, auf das PHÖBUS den Schmandkuchen stellt. Mit einem Messer verteilt FLEUR den Kuchen und die beiden fangen an zu essen und gleichzeitig das Schauspiel zu genießen. Dann holt FLEUR eine Stickerei aus dem Korb. Das VOLK wirkt inzwischen gelangweilt, da QUASIMODO kaum reagiert)

MARKTFRAU:

Schmandkuchen! Heute zum Sonderpreis!

(Die MARKTFRAU geht, ihre Ware anpreisend, von der Bühne. Ein Teil des VOLKES verlässt ebenfalls die Bühne. Nur die hartgesottenen GAFFER bleiben. PHÖBUS wendet sich an Fleur)

PHÖBUS:

Schöne Base, was soll die Stickerei eigentlich darstellen, an der Ihr so fleißig arbeitet?

FLEUR:

Schöner Vetter, ich habe es Euch bereits dreimal gesagt: Sie stellt die Grotte des Neptun dar.

(Pause)

PHÖBUS:

Und für wen stickt Ihr die Grotte?

FLEUR:

Für die Abtei von Sankt Antonius vor den Stadttoren.

(Pause)

PHÖBUS:

Da, auf der Grotte, dieser dicke Wachtmeister, der mit vollen Backen die Trompete bläst ...

FLEUR:

Das ist Triton.

(Pause)

PHÖBUS:

Warum kleidet sich eigentlich Eure Mutter noch so, wie sich unsere Großmütter zur Zeit Charles des Siebenten angezogen haben? Könnt Ihr ihr nicht einen Hinweis geben, schöne Base, dass man heute nicht mehr seine Wappen auf dem Kleid gestickt trägt? Sie sieht ja aus wie ein wandelndes Kaminsims. Ich schwöre Euch, es ist schon lange nicht mehr Sitte, sein Wappen so auszuführen.

FLEUR:

Ist das alles, was Ihr mir zu schwören habt?

(Schweigen. PHÖBUS sucht nach einem neuen Gesprächsthema)

QUASIMODO:

Wasser!

(Johlen der GAFFER)

ERSTER GAFFER:

Die Hölle hat kein Wasser!

(Lachen, dann Stille)

PHÖBUS:

Saht Ihr schon einmal jemand am Pranger stehen, schöne Base?

FLEUR:

Jawohl, in Reims.

PHÖBUS:

Ach, Euer Pranger in Reims. Sicher nur ein Käfig, in den man Bauern sperrt. Der hier ist was Rechtes.

FLEUR:

Wir haben in Reims sehr anständige Verbrecher gehabt. Vaternörder und Muttermörder! Bauern. Wofür haltet Ihr uns denn, Vetter?

(Pause)

PHÖBUS:

Habt Ihr schon unsere graue Klausnerin kennengelernt, schöne Base?

FLEUR:

Welche graue Klausnerin?

PHÖBUS:

Schwester Gudule, die Einsiedlerin vom Rattenloch.

(Er zeigt auf eine Mauer mit einem kleinen Fensterkreuz)

Hier ist ihr Palast. Wir wollen ihr einen guten Tag wünschen.

(Sie gehen zu dem Fenster. FLEUR DE LYS blickt hinein)

FLEUR:

Ich kann sie nicht sehen.

PHÖBUS:

Lasst mich mal, schöne Base.

(schaut hinein)

Blickt in diese Ecke.

FLEUR:

(blickt hinein, betrachtet die EINSIEDLERIN eine Weile. Ihre Neugier wird zu Mitleid)

Wir wollen sie nicht stören. Sie ist in einer Verzückung. Sie betet.

(Auf Zehenspitzen entfernen sie sich von der Mauer)

FLEUR:

Warum hat die arme Frau dieses - wie sagt Ihr - Rattenloch zu ihrer Wohnstatt erwählt? Hat sie schwer gesündigt?

PHÖBUS:

Ich bitte Euch, fragt meine Mutter. Ich weiß nur, dass sie allen Zigeunerinnen, die das Tamburin schwingen und den Leuten ihr Schicksal voraussagen, den Galgen wünscht. Sie haben einst ihr Kind gegessen.

FLEUR:

Ihr Kind, schöner Vetter?

PHÖBUS:

So ist es. Habt Ihr den kleinen Schuh gesehen, den die graue Klausnerin an ihrem Hals trägt?

FLEUR:

Aber nicht doch. Es war so dunkel in der Zelle.

PHÖBUS:

Das einzige, das ihr vom Kinde geblieben ist. Jetzt betet sie zu ihm.

FLEUR:

Das wäre doch seltsam.

PHÖBUS:

Was? Das Beten?

FLEUR:

Ich muss sie meiner Mutter zeigen. Sie hat mir einst eine Geschichte erzählt, von einem hübschen Mädchen, Chantefleurie hat man sie genannt. Auch ihr Kind wurde von den Zigeunern gegessen.

PHÖBUS:

Beim Ohr des Abtes, dieses Volk hat einen gesunden Appetit.

FLEUR:

Hört zu, schöner Vetter! Die Chantefleurie war ein schönes Mädchen, meine Mutter hat sie gut gekannt. Sie wäre wohl genauso zu Ehren gekommen wie meine Mutter, doch schon mit vierzehn Jahren hatte sie sich das verscherzt. Ihre Eltern waren früh gestorben. Die Kälte war groß und zauberte der Chantefleurie schöne rote Bäckchen ins Gesicht. Das war die Zeit, wo die Männer anfangen, ihr Koseworte nachzurufen, und bald war das Unglück geschehen. Mit vierzehn Jahren, denkt Euch das.

PHÖBUS:

Und was ist nun das Besondere an dieser Geschichte, schöne Base?

FLEUR:

Jetzt wartet doch ab, schöner Vetter. Im Jahre 66, also vor sechzehn Jahren, gebar die Chantefleurie ein kleines Mädchen. Es war eine große Freude für die Unglückliche. Von dem schändlichen Verdienst kaufte sie Wickel, Kinderlätzchen und seidene Häubchen. Die kleine Agnes war reicher mit Bändern geschmückt als eine Prinzessin, und selbst unser König Louis hatte als Säugling nicht solche Schuhe sein Eigen nennen dürfen.

PHÖBUS:

Gut, aber was haben denn die Zigeuner damit zu tun?

FLEUR:

Das werdet Ihr gleich sehen, schöner Vetter. Eines Tages zog ein sonderbares und hässliches Volk nach Reims, um den Bürgern der Stadt im Namen des Königs von Algerien und des Kaisers von Deutschland eine genehme Zukunft

vorherzusagen. Auch die Chantefleurie ging zu ihnen und zeigte ihnen ihr Mädchen, worauf sie ihr prophezeiten, dass die kleine Agnes einst als Kaiserin von Trapezunt enden würde. Am nächsten Morgen musste die Chantefleurie alles ihrer Nachbarin berichten und ließ ihr Kind allein im Haus zurück. Als sie zurückkehrte, war das Kind verschwunden, und an seiner Stelle fand sie ein scheußliches verkrüppeltes einäugiges Ungeheuer, das Kind einer Zigeunerin, die sich dem Teufel hingegeben hatte. Chantefleurie lief durch die Straßen von Reims und schrie: Ins Zigeunerlager! Verbrennt die Hexen! Doch das ägyptische Volk war verschwunden. Man fand nur die Reste eines großen Feuers, Blutstropfen und einen Schuh, der der kleinen Agnes gehört hatte. Die vorausgegangene Nacht war nämlich eine Sabbatnacht gewesen, und so zweifelte niemand daran, dass die Zigeuner das Kind im Beisein des Teufels aufgegessen hatten, denn das ist nun mal so Sitte bei den Mohammedanern. Am nächsten Morgen waren die Haare der Chantefleurie ergraut, und bald darauf war sie verschwunden.

PHÖBUS:

Bei der Sohle des Kardinals, da würden ja selbst einem Burgunder die Tränen kommen.

FLEUR:

Es gab Leute, die sie die Stadt durch das Vesletor verlassen sahen. Dort ist sie dann wohl aus dem Leben gegangen.

PHÖBUS:

Wie meint Ihr das, schöne Base?

FLEUR:

Die Vesle ist unser Fluss.

(betroffenes Schweigen)

QUASIMODO:

Wasser!

ERSTER GAFFER:

Wasser. Ich werde dir Wasser holen, du Teufel.

(Lachen. Der ERSTE GAFFER geht ab)

PHÖBUS:

Und das Ungeheuer?

FLEUR:

Was für ein Ungeheuer?

PHÖBUS:

Der kleine Teufel, den die Ägypter der Chantefleurie in die Wiege gelegt hatten. Hat man ihn verbrannt?

FLEUR:

Ich glaube nicht ... Ja, meine Mutter hat mir berichtet, der Erzbischof habe dem Kind den Teufel ausgetrieben und nach Paris geschickt, um es dort auf der Treppe von Notre-Dame als Findelkind auszusetzen.

(Man hört Tamburinschellen. FLEUR DE LYS und PHÖBUS lassen sich kurz ablenken, als ESMERALDA hinter der Bühne zu singen beginnt)

PHÖBUS:

Und was hat man in Paris mit ihm gemacht? Hat jemand den armen Teufel an Kindes Statt aufgenommen?

FLEUR:

Es wird sich wohl niemand gefunden haben.

PHÖBUS:

Hier in Paris haben wir auch Zigeuner. Hört Ihr?

FLEUR:

Und Ihr, schöner Vetter, beschützt sie sogar, wie mir berichtet wurde. Wenigstens, wenn sie hübsch genug sind, wie diese kleine Tänzerin.

PHÖBUS:

(deutet auf QUASIMODO)

Ich habe sie aus den Klauen dieses Teufels geholt. Bei den Warzen des Erzbischofs, er hätte ihr schöne Ungeheuer gemacht, ich bin gewiss, dass Ihr mir beipflichten werdet, schöne Base.

FLEUR:

Macht ihr doch ein Zeichen, dass sie zu uns herüberkommt. Wir wollen uns ein wenig amüsieren.

PHÖBUS:

Das ist doch närrisch.

(FLEUR DE LYS schmolzt)

PHÖBUS:

Aber wenn es der Wunsch meiner schönen Base ist, dann will ich es versuchen. Heda, Kleine!

(PHÖBUS erhebt sich. Das Tamburin und der Gesang verstummen)

PHÖBUS:

Kleine!

(ESMERALDA tritt auf die Bühne und bleibt mit niedergeschlagenen Augen in respektabler Entfernung stehen. Dann schlägt sie die Augen auf und blickt PHÖBUS ins Gesicht, der sich von ihrem Anblick bannen lässt. Das amüsierte Lächeln FLEURS erstarrt. Schließlich löst sich PHÖBUS aus dem Blick)

PHÖBUS:

Bei meiner Ehre, eine reizende Kreatur! Seid Ihr nicht auch dieser Ansicht, schöne Base?

FLEUR:

(süßlich)

Sie ist nicht übel. Tretet näher, Kleine!

PHÖBUS:

Schönes Kind, ich weiß nicht, ob mir das Glück zuteil wird, dass Ihr mich erkennt ...

ESMERALDA:

Oh, doch.

FLEUR:

Sie hat ein gutes Gedächtnis.

PHÖBUS:

Ihr seid mir ja neulich schnell entwischt. Hattet Ihr Angst vor mir?

ESMERALDA:

Oh, nein.

QUASIMODO:

Wasser!

PHÖBUS:

Ihr habt mir ja an Eurer Statt einen ekligen Burschen zurückgelassen, den Glöckner des Bischofs, wenn ich mich nicht täusche. Palmsonntag oder Advent oder wie immer er

heißen mag. Er hat sich also erlaubt, Euch zu entführen. Als ob er ein Graf wäre. Aber wie Ihr sehen könnt, schönes Kind, muss er teuer dafür bezahlen. Meister Pierrat Torterue ist der rüdeste Schuhputzer, der je einen Schurken gewichst hat, und ich kann Euch bezeugen, dass er dieses Leder tüchtig gegerbt hat.

ESMERALDA:

Der arme Mann.

PHÖBUS:

Donnerwetter! Da ist Mitleid ebenso wenig am Platz wie eine Pfauenfeder am Hintern eines Schweins. Bei den Klöten des heiligen Sebastian, ich - Verzeihung, meine Damen.

FLEUR:

Pfui, Herr Hauptmann, Ihr sprecht wohl mit dieser Kreatur ihre eigene Sprache.

(ESMERALDA blickt unsicher zu FLEUR DE LYS. Die baut sich vor ihr auf)

FLEUR:

Ein bisschen toll angezogen. Wo hast du denn gelernt, Kleine, auf den Straßen ohne Busentuch herumzuspazieren? Dein Kleid ist so kurz, dass einem bange werden möchte, die Scharwache wollte dich deswegen festnehmen.

PHÖBUS:

Lass sie nur reden, Kleine. Eure Aufmachung wirkt freilich ein wenig wild und verwegen, aber was macht das schon bei einer so charmanten Person.

FLEUR:

Mein Gott, die Herren Leibschützen scheinen ja leicht an Ägypteraugen Feuer zu fangen.

PHÖBUS:

Warum nicht?

FLEUR:

(lacht hysterisch)

Seid vorsichtig, Herr Hauptmann. Sie ist eine Zauberin. Und jetzt kommt mit, schöner Vetter. Ihr wolltet mir doch den Louvre zeigen und den Einsiedler von Saint-Claude.

(FLEUR zieht den unentschlossen wirkenden PHÖBUS mit sich ins Off)

QUASIMODO:

Wasser!

(Johlen. ESMERALDA schaut zu ihm, dann eilt sie von der Bühne. QUASIMODO blickt ihr hinterher. Der ERSTE GAFFER kehrt mit einem Becher Wasser zurück. Er geht zu QUASIMODO, hält ihm den Becher mit Wasser unter die Nase und schüttet ihn dann aus. Die anderen GAFFER johlen. CLAUDE tritt auf. Die GAFFER verziehen sich. CLAUDE betrachtet QUASIMODO. Der lässt Hoffnung in seinem Gesicht erkennen, aber CLAUDE wendet sich hastig um und verschwindet)

QUASIMODO:

(enttäuscht und verzweifelt)

Wasser! Wasser! Wasser!

(Er wimmert. Die GAFFER kehren zurück)

ERSTER GAFFER:

Wasser! Wasser! Wasser!

ZWEITER GAFFER:

Heute eine Prangerfratze, morgen eine Galgenfratze!

(Er quält QUASIMODO mit einem Stock. Der Glöckner tritt nach ihm, worauf die GAFFER anfangen, QUASIMODO zu verprügeln. ESMERALDA kehrt zurück, eine kleine Flasche in der Hand. Sie weist die GAFFER zurecht, geht zu dem Gefesselten und gibt ihm zu trinken. QUASIMODO erwartet erst furchtsam Rache für seinen Überfall, schöpft dann aber doch Vertrauen und trinkt in langen Zügen die Flasche aus. Dann will er ESMERALDA zum Dank die Hand küssen, aber die schreckt zurück, was QUASIMODO zu einem unendlich traurigen Blick veranlasst. Die GAFFER schweigen betreten, da fängt die EINSIEDLERIN an, aus ihrer Klause zu rufen)

EINSIEDLERIN:

Sei verflucht, Zigeunerhure! Verflucht! Verflucht!
(ESMERALDA steigt furchtsam vom Pranger)

EINSIEDLERIN:

Steig nur herunter! Steig nur herunter! Kindsräuberin! Der Tag wird kommen, an dem du wieder hinaufsteigst!

(ESMERALDA flieht. Die GAFFER zerstreuen sich. Nur VICTOR HUGO, der sich am Ende unter die GAFFER gemischt hat, bleibt und geht zu dem Fensterkreuz der EINSIEDLERIN)

SZENE 8:

(VICTOR HUGO, QUASIMODO, WACHEN, ESMERALDA, PHÖBUS, CLAUDE)

VICTOR HUGO:

Das kleine Fenstergitter war die einzige Öffnung des Kerkers, in den man die Chantefleurie eingemauert hatte, die einzige Öffnung, durch die ein wenig Luft und Licht drang, und die die Passanten gemahnte, zu verweilen, zu beten und beim Gebet an Almosen zu denken, um zu verhindern, dass die Eingeschlossene des Hungers starb.

(Die WACHEN treten auf, lösen QUASIMODOS Fesseln und führen ihn ab. Der Pranger wird abgebaut. Der Richtplatz verwandelt sich in den Domvorplatz)

VICTOR HUGO:

Solche Gräber waren in den Städten des Mittelalters nichts Ungewöhnliches, in Paris gehörten sie geradezu zum Stadtbild. Die Geistlichkeit achtete darauf, dass sie nicht leer standen, denn dies hätte als Lauheit im Glauben aufgefasst werden können. Uns Heutigen erscheint ein solches Spektakel grauenvoll, doch die Frömmigkeit jener Zeit sah die Sache als Ganzes. Sie heiligte das Opfer und zerbrach sich nicht den Kopf über die damit verbundenen Leiden.

(Im Hintergrund, möglichst erhöht, sieht man nun ein Schattenspiel: Neben Glockenseilen sitzt QUASIMODO in trauriger Stimmung auf dem Boden)

VICTOR HUGO:

Auch über die dem Glöckner zugefügten Leiden zerbrach man sich nicht den Kopf. Doch seit Quasimodo am Pranger gestanden hatte, kam es den Nachbarn von Notre-Dame vor, als wäre seine Leidenschaft für die Glocken merklich abgekühlt.

(CLAUDE FROLLO betritt die Bühne. Sinnend bleibt er stehen und betrachtet die zusammengesunkene Gestalt QUASIMODOS)

VICTOR HUGO:

Früher hatte er sie bei jeder Gelegenheit geläutet, seine Morgenständchen dauerten bis in die Mittagsstunde hinein. Man spürte die Gegenwart einer lärmenden Seele, die aus erzenen Mündern sang. Doch nun schien diese Seele entflohen zu sein. Der Dom verblieb in trauriger Stille und zog es vor, zu schweigen, bis zu dem Fest von Maria Verkündigung am 25. März ...

(CLAUDE sieht jemanden kommen und versteckt sich im Dunkeln. ESMERALDA tritt (im Vordergrund) auf und wartet leise singend vor dem Glockenturm. QUASIMODO bemerkt sie. Er stürzt zu seinen Glocken und beginnt wunderschön zu läuten. ESMERALDA nimmt das Lied der Glocken auf und wiegt sich in ihrem Takt. PHÖBUS taucht auf)

PHÖBUS:

Heda, Kleine!

(ESMERALDA eilt zu ihm. QUASIMODO hört mit dem Läuten auf und eilt auf einen Beobachtungsstand. Kurz danach verstummen auch die Glocken. PHÖBUS beugt sich zu ESMERALDA und flüstert ihr etwas ins Ohr. Dann schaut er ihr in die Augen)

PHÖBUS:

Werdet Ihr kommen, schöner Engel?

ESMERALDA:

Ja.

(Sie nimmt PHÖBUS Hände und küsst sie. Dann flieht sie. PHÖBUS schaut ihr nach und geht dann in die entgegengesetzte Richtung ab. CLAUDE kommt aus seinem Winkel, bleibt einen Moment unentschlossen stehen und schleicht dann PHÖBUS hinterher. QUASIMODO beobachtet alles. Dunkel. Chormusik)

SZENE 9:

(CLAUDE, JACQUES CHARMOLUE)

(CLAUDES Turmzimmer. CLAUDE geht erregt hin und her. Er liest in einem Manuskript)

CLAUDE:

Das Feuer ist der Geist des Weltalls. Seine Atome überfluten die Welt ewiglich in unendlichen Strömungen. Wo sich diese Strömungen im Himmel überkreuzen, werden sie zu Licht, und wo sie sich auf der Erde überkreuzen, zu Gold. Aber wie?

(wühlt in den Manuskripten am Boden)

Schreibt nicht der alte Magister Manu, es gäbe Frauennamen von solch magischem Zauber, dass man sie nur während des Versuches auszusprechen brauche? Hier: Der Name einer

Frau soll sanft, angenehm und sinnvoll sein, er soll einem Segenswort ähneln und auf einem langen Vokal enden. Der Weise hat Recht: Maria, Sophia, Esmeralda ... Verflucht!

(wirft das Manuskript zu Boden)

Warum will mir kein Versuch mehr gelingen? Dieser Zwangsgedanke brennt wie ein Kreuz aus Feuer in meinem Hirn.

(Er beruhigt sich ein wenig und spricht eine imaginäre Spinne an, die über der rechten Ecke des vorderen Bühnenrandes ihr Netz gebaut hat)

CLAUDE:

Ja, meine kleine Spinne, ein einziger armseliger Gedanke also genügt, um einen Mann schwach und närrisch zu machen. Möge jeder, der den Namen Phöbus trägt, auf der Stelle in sein Grab stürzen. Verflucht! Immer wieder dieser immer gleiche Gedanke.

(Er hastet zur Rückmauer und nimmt ein Tuch ab.

Darunter sieht man in großen griechischen Buchstaben das Wort "ΑΝΑΓΚΗ" stehen. CLAUDE fährt versonnen die Schrift nach. Es klopft. CLAUDE zuckt zusammen)

CLAUDE:

Tretet ein!

(JACQUES CHARMOLUE tritt ein)

JACQUES:

Seid begrüßt, Magister Claude!

CLAUDE:

Guten Tag, Magister Jacques!

(JACQUES liest das Wort an der Wand)

JACQUES:

"Ανάγκη." Verhängnis. Was bedeutet dies?

CLAUDE:

Nichts. Nun, Magister Jacques, habt Ihr Erfolge?

JACQUES:

Ach, ich blase Asche, soviel ich will, aber keinen Funken Gold.

CLAUDE:

Davon spreche ich nicht, Magister Jacques, sondern von Eurem Prozess gegen den Zauberer. Hat die Folter Erfolg gehabt?

JACQUES:

Leider nicht. Nicht einmal diesen Trost habe ich. Wir setzen alles in Bewegung, Advorsum stimulos, laminas, cruces, nervos, catenas, boias. Alles umsonst. Ich bin mit meinem Latein am Ende.

CLAUDE:

Ihr habt nichts Neues in seinem Haus entdeckt?

JACQUES:

Doch. Ein Pergament. Es stehen Worte darauf, die ich nicht entziffern kann.

CLAUDE:

Gebt her!

(wirft einen Blick auf das Schriftstück)

Das ist reine Magie, Magister Jacques. "Emen hetan." Der Ruf der Hexen, wenn sie auf dem Sabbatfest eintreffen.

(Er gibt JACQUES das Pergament zurück)

JACQUES:

Wir werden ihn noch einmal auf die Folter spannen.